

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 3 (1899)
Heft: 23

Artikel: Aloys Redings Abschied
Autor: Dändliker
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gethan? ... Drum wollen wir die Reichen nicht beneiden, noch unserer rauhen, sonnverbrannten Hände uns schämen — die Müßiggänger sollen ihre feinen weißen Fingerchen nur in ihre Handschuhlein verbergen, sie thun gut daran!" schloß Frau Annmarei, sich vom Tische erhebend, ihre inhaltsvolle Rede.

Und Zuschen, welches ihr andächtig und sinnend zugehört hatte, meinte nach einem Weilchen: „Ja, da magst du wegen dem wahren Glück wohl recht haben, Mutter!“ Und gleich darauf finden wir das sehr hübsche junge Mädchen wieder im Gärtchen draußen mit dem Versezeln ihrer Blumen und Aufbinden der Beerensträuche beschäftigt, dazu fröhlich trällernd und singend mit den Waldvöglein droben im Busche um die Wette. Und nachdem auch ihre Mutter mit Grabschaufel und Rechen sich zu ihr gesellt hatte: — „Morgen ist Sonntag," begann Zuschen munter, „morgen darf ich mein neues Strohhütchen aufsetzen, gelt, Mutter! Sag' ja, Mutter, ich bitt!" schmeichelte es. Wie hätte jene widerstehen können?

Spät abends kehrte Vater Baschi von seinem weiten und beschwerlichen Häusergange zurück, müde und sehr hungrig, wie er sagte. Und nachdem er die vorgesetzte Schlüssel Erbsenmus bis auf den Grund aufgegessen, eine Tasse Milch darauf getrunken und sich behaglich den härtigen Mund gewischt, zog er aus der Brusttasche seines Zwischlkittels eine abgegriffene und arg beschmutzte lederne Brieftasche, die er auf dem Heimwege auf der Landstraße aufgefunden hatte.

Zuschen rümpfte voller Ekel das zierliche Stumpfnäschchen, und selbst Frau Annmarei meinte geringhschäzig: „Das Ding hättest wohl jemand anders zum Aufheben überlassen dürfen, Baschi!"

Jener aber sagte mit geheimnisvollem Lächeln: „Lug erst, was darin stecken thut! Hier in diesem Fach die ganze Buschel Geldzettel¹⁾ — siebst?" — und er begann zu zählen und zusammenzurechnen: „zweitausendsiebenhundert Franken — ist das nicht ein förmlicher Reichstum, he? Damit könnten wir uns ja des Kirchmeiers Bergwäldchen, das hart an unsere Hoffstatt stößt, ankaufen und bar berappen."

„Oder des Tannhöfers Bergwies²⁾!" meinte Frau Annmarei, deren Blick immer wie lüsterner an den bunten wertvollen Papierchen haftete.

„Und uns allen neue kostliche Kleider und die Unzahl schöner Meyenstücke, wie des Krämers deren vor dem Hauf³⁾ auf zierlichen Bänkchen²⁾ stehen haben, so prächtig anzulügen!" glaubte Zuschen vorschlagen zu müssen.

Da war es Vater Baschi, welcher sich zuerst des Umstandes erinnerte: „Aber haben wir auch das Recht, die Dingerchen zu behalten? Wär's nicht die schwere Sünd, sozusagen ein Diebstahl?"

Und Frau Annmarei mußte seufzend beipflichten. „Ach ja, du hast recht, Baschi, wir dürfen's nicht behalten, sondern müssen's dem rechtmäßigen Eigentümer zurückzustellen trachten."

In der Brieftasche fanden sich auch Briefe mit der Adresse „M. Herz, Viehhändler", sowie einige auf denselben Namen ausgestellte sogenannte Viehgesundheitsscheine.

Des folgenden Morgens — es war ja Sonntag — machte sich Vater Baschi frühzeitig auf den Weg nach dem nahen Städtchen hin, wo, wie ihm bekannt, jener reiche Viehhändler seinen Wohnsitz hatte.

¹⁾ Banknoten. ²⁾ Blumenständner.

(Schluß folgt).

Aloys Redings Abschied.

(Zu dem Bild von Beckesser.)

Mit stolzer Freude hängt das Schweizerherz an den glänzenden Kriegsergebnissen von Schindellegi und Rothenthurm im Unglücksjahr 1798, wo eine kleine Schar entschlossener, freiheitsliebender Schweizer dem großen Heer der „Franken" so bewundernswerten Widerstand entgegen setzte.

Unter den Helden dieser Ereignisse ragt vor allen hervor jener (wie Bischopf ihn uns schildert) „schöne schlanke Mann im blauen Frack; ein Blondkopf, selbst die blauen Augen von blonden Wimpern beschattet; in den angenehmen Gesichtszügen Ausdruck von Edelstimm und gutmütiger Biederkeit, der das Herz gewann", jener brave Militär, der, tiefes Leid über den Verlust seiner jungen Gattin im Herzen, in der Verteidigung des Vaterlandes Trost und Befriedigung suchte — Aloys Reding.

Einen ergreifenden Moment aus dem Leben dieses wackeren Eidgenossen hat der Künstler zur Darstellung gebracht.

Es war am Morgen des 1. Mai 1798. Nach dem titanenhaften Versuch, durch Ausfälle die von französischen Bajonnetten gebrachte helvetische Republik zu Falle zu bringen, hatten die Schweizer sich zum Rückzuge genötigt gesehen. Sie hatten sich auf die Verteidigung von Haus und Heim beschränkt. Auf dem Fuße waren ihnen die Franzosen gefolgt und hatten Wollerau

und Pfäffikon genommen. Gegen den Zürchersee auf der einen, den Aegerisee auf der anderen Seite, waren die Schweizer Posten aufgestellt. Reding hatte diese eben noch besichtigt und Alt und Jung fest entschlossen gefunden, für Vaterland und Freiheit Gut und Blut zu lassen. Bevor er nun selbst zum Kampfe auszog, nahm er Abschied zu Hause, empfing, auf den Knieen vor seinem Vater liegend, den Segen des ehrwürdigen Greises und ging dann zum versammelten Volke, es zum Kampfe zu entflammen.

Diese erhabende Scene veranschaulicht uns hier der Künstler. Wir sind an bekannter Stätte, vor dem Redinghause in Schwyz; im Hintergrunde die Mythen, das Wahrzeichen des Ortes, und die St. Martinskirche. Zur ernsten, feierlichen Handlung sind die Familienlieder (zu der auch das Gefinde gehört), Rührung auf den Gesichtern, herausgetreten. Hinter Reding stehen seine kriegerischen Begleiter, um die Standarte gehart, alle ernst und gehoben, ganz gefesselt von der Würde des feierlichen Aktes. Nur einer kann sich nicht enthalten, den Kopf abseits nach einem liebenden Gesichte zu lehnen, von dem für immer sich zu trennen, ihm schwer fällt. Aber alle sind kämpfbereit; auf aller Lippen schwelt schon der Ruf: „Wir fliehen nicht; wir sterben!"

Prof. Dändliker, Küsnach (Zürich).